

– Es gilt das gesprochene Wort –

„Rückhalt in schwerer Zeit.

Konrad Adenauer und die Abtei Maria Laach“

Vortrag auf der Mitgliederversammlung am 6. Juli 2013
des Vereins der Freunde der Benediktinerabtei Maria Laach e.V.

von

Manfred Speck

Staatssekretär a. D.

Vorsitzender des Vorstands der
Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus
Bad Honnef-Rhöndorf

Anrede

ich darf eingangs einen Volontär des General-Anzeigers Bonn zu Wort kommen lassen, der Ende April nach einem Besuch im Adenauerhaus folgendes schrieb:

„In Adenauers Wohnhaus in Bad Honnef-Rhöndorf, das täglich, außer Montags, kostenlos besichtigt werden kann, verbunden mit einem Besuch im musealen Teil der Bundesstiftung, wird das Leben des Gründungskanzlers geradezu seziert. Vom ersten Zeugnis des jungen Konrad, das ihm sein Vater, der [...] ihn damals unterrichtete, ausgestellt hat, um Schulkosten zu sparen, bis hin zu seinem Sterbezimmer kann alles besichtigt werden. Und das ist grandios. Knapp 40.000 Menschen aller Generationen wollen sich dies jährlich ansehen.

Die größte Leistung, die die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, wie sie recht sperrig heißt, erbringt, ist, dass sie keinen Personenkult betreibt, sondern sehr authentisch Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg nahe bringt. Die Person und damit ihre Zeit wird erlebbar gemacht. Die Geschichte bekommt ein Gesicht.“¹

Soweit das Zitat.

¹ General-Anzeiger, 29. April 2013.

Ich möchte heute hier auf einen besonderen Abschnitt im langen Leben Konrad Adenauers zurückschauen, auf eine für ihn schwere Zeit, die eng mit Maria Laach verbunden ist.

Vor 80 Jahren, im Frühjahr 1933, endete Adenauers erste politische Karriere als Oberbürgermeister von Köln. Die Nationalsozialisten entließen den gestaltungsfreudigen und erfolgreichen Kommunalpolitiker, der die neuen Machthaber nicht nur ablehnte, sondern auch herausforderte. Es waren dramatische Tage in jenem März 1933, in denen Adenauer um Leib und Leben fürchten und seine Heimatstadt fluchtartig verlassen musste.

Der katholische Glaube und sein christliches Menschenbild ließen den Zentrumspolitiker Adenauer immun sein gegenüber jeder totalitären Ideologie, die den Staat über den Menschen stellt und dem Menschen die von Gott gegebene Würde und Freiheit nimmt. Adenauer und die Menschen verachtende Diktatur des Nationalsozialismus – das ging nicht zusammen.

Seine Bedrängnis und Entlassung bedeuteten für Adenauer einen tiefen Fall.

In seiner Not wendete er sich am 17. April 1933 an seinen alten Schulfreund, den Abt des Benediktinerklosters Maria Laach, Dr. Ildefons Herwegen – beide hatten einst das Apostel-Gymnasium in Köln besucht – mit der Bitte, ihm „für 1–2 Monate“, wie er zunächst

annahm, Zuflucht im Kloster zu gewähren.² Es sollte ein ganzes Jahr werden.

In seiner Anfrage an den Abt erklärte Adenauer, „ich hätte dort die Stille, insbesondere auch die geistige Atmosphäre, deren ich zu meiner körperlichen und seelischen Erholung [...] dringend bedarf. [...] Ich habe keine besonderen Bedürfnisse, nur den einen Wunsch nach Stille.“³

Nur kurze Zeit später, am 19. April 1933, erhielt Adenauer das Antwortschreiben des Abtes. Erfreut bot dieser seine Hilfsbereitschaft an und lud Adenauer dazu ein, sich vorübergehend in der Abtei einzuquartieren.⁴

Seit der Revolution von 1918/1919 war Adenauer Anhänger der Weimarer Republik und Befürworter der parlamentarischen Demokratie. Sein alter Schulfreund Herwegen – der damaligen Demokratie-Skepsis seiner Kirche anhängend – favorisierte hingegen eine autoritäre Staatsform. Obwohl der Abt damals also nicht die gleiche Auffassung wie der verfemte Kölner Oberbürgermeister vertrat, unterschied er doch selbstverständlich zwischen politischer Einstellung und den Geboten christlicher Nächstenliebe.

Der Aufenthalt in seiner abgeschiedenen Zufluchtsstätte war für Konrad Adenauer eine schwere Zeit. Die Trennung von seiner Familie

² Adenauer an Herwegen, 17. April 1933: Hans-Peter Mensing, Adenauer im Dritten Reich, Berlin 1991, S. 111.

³ Ebd.

⁴ Vgl. Herwegen an Adenauer, 19. April 1933: Ebd., S. 123.

machte ihm ebenso zu schaffen wie die Ungewissheit über seine Zukunft.

Auch das Fehlen einer aktiven Tätigkeit wirkte sich negativ auf seinen Gemütszustand aus. Das politische Geschehen in dieser Zeit verfolgte er stets mit großer Aufmerksamkeit.

In seiner Abgeschlossenheit wurde er recht häufig von seiner Familie in Maria Laach besucht, und er pflegte einen regen Briefverkehr mit Dora Pferdmenes, der Frau eines guten Freundes. Die Ehepaare Adenauer und Pferdmenes standen bereits seit den Jahren der Weimarer Republik in freundschaftlicher Verbindung. Auch mit Dannie Heineman, einem jüdischen Unternehmer und engen Vertrauten aus Brüssel, tauschte sich Adenauer aus; dabei ging es hauptsächlich um wirtschaftliche Themen. So erörterte er mit ihm einen Ausweg aus seiner finanziellen Misere, entstanden aus beschlagnahmten Konten durch das Nazi-Regime und der Tatsache, dass die Stadt Köln Adenauer zunächst seine ihm zustehende Pension vorenthielt. Adenauer bat Heineman auch um Vermittlung einer beruflichen Tätigkeit.⁵

In seinen Briefen aus Maria Laach finden sich eindrucksvolle Schilderungen der Natur in der Umgebung des Klosters und Berichte von Wanderungen, gespickt mit detaillierten Landschafts-

⁵ Vgl. Adenauer an Heineman, 26. Juli 1933: Ebd., S. 159f.

beschreibungen, aber auch die Politik kommt nicht zu kurz. Vor allem in diesen Briefen wird Adenauers seelisches Befinden offensichtlich.⁶

In seiner späteren Weihnachtsansprache als Bundeskanzler beschrieb er am Heiligenabend 1951 u.a. den Weihnachtsabend 1933 in der Abtei Maria Laach.

Ich zitiere den Gründungskanzler der Bundesrepublik:

„Ich weiß nicht, ob das nicht das schönste meiner Weihnachtsfeste war. Meine Frau und meine Kinder waren gekommen. Der Christbaum war klein, in einem Hotelzimmer aufgebaut. Es gab nur wenige Geschenke, aber wir, die wir getrennt waren, freuten uns des Zusammenseins, und der Gottesdienst war so ergreifend schön. [...] Draußen lag Schnee. Es funkelten die Sterne. Eine große wunderbare Stille lag auf Berg und See.“⁷

Es war vor allem „die religiöse, sowie die ganze geistige und künstlerische Atmosphäre“, die Adenauer nach eigenem Bekunden in Maria Laach so sehr gut taten.⁸

„Adenauer bewohnte im Kloster das ehemalige Abtszimmer in der Klausur und blieb mit kurzen Unterbrechungen ein ganzes Jahr lang in Maria Laach bis zum April 1934. [...] Er nutzte das Zeitungszimmer und die Bibliothek des Klosters, um viel zu lesen, freundete sich mit

⁶ Vgl. Hans Peter Mensing, Freundschaft in schwerer Zeit. Die Briefe Konrad Adenauers an Dora Pferdenges 1933–1949, Bonn 2007.

⁷ Konrad Adenauer, Nachdenken über die Werte. Weihnachtsansprachen. Buxheim/Allgäu o.J.

⁸ Adenauer an Duisberg, 2. Juni 1933; Mensing, Adenauer im Dritten Reich, S. 132.

einigen Mönchen, insbesondere mit dem Gastpater Johannes Vollmar, an, besuchte die Werkstätten der Abtei, empfing Verwandte, enge Freunde und führte lange Gespräche mit Abt Herwegen.“⁹

Anfang 1934 kam es zu einer gefährlichen Situation, die Abt Herwegen – nach der Überlieferung – später so schilderte:

Ich zitiere:

„Der Aufenthalt Adenauers bei uns, der statt einiger Wochen über ein Jahr gedauert hatte, fand noch einmal – wie schon zuvor – einen Einspruch von Seiten der geheimen Staatspolizei (Gestapo).“ Anlässlich einer Tagung der rheinisch-westfälischen Schützenvereinigung in Maria Laach, bat der damalige Standartenführer SS, späterer General der Polizei Carl Zenner, den Abt um eine persönliche Unterredung.

„Hierbei forderte er sogleich: ‚Sie müssen dafür sorgen, dass der Oberbürgermeister Adenauer hier verschwindet, widrigenfalls sie Unannehmlichkeiten haben werden‘.“

„In kurzen Worten unterrichtete ich“, so Abt Herwegen weiter, „den Standartenführer über meine persönlichen Beziehungen zu Adenauer und sagte dann: ‚Da Sie selbst vom Gymnasium her auch noch Freunde haben, denen Sie gewiß in einer Notlage Ihre Hülfe nicht versagen werden, so werden Sie begreifen, dass ich mein Wort halten muss, das ich meinem Gast gegeben habe, er könne hier bleiben, so

⁹ Albert, Maria Laach, S. 95.

lange er es für notwendig halte. Ich werde ihn auf keinen Fall auffordern, mein Haus zu verlassen. Wenn Sie ihm sagen wollen, dass er hier abreisen soll, so tun das bitte. Ich werde Ihnen aber empfehlen, Ihre vorgesetzte Stelle darauf hinzuweisen, dass Adenauer selbst ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt hat, das schon über ein halbes Jahr läuft'.“ Der Abt bat darum, „man möge also den Ausgang dieser von dem Ministerpräsidenten Göring zu entscheidenden Untersuchung abwarten und dann über seinen Aufenthaltsort befinden.“¹⁰

Herwegen schrieb in seinen Erinnerungen, „Carl Zenner war so einsichtig zuzugestehen, dass er meine Auffassung respektiere und vorläufig in diesem Sinne berichten werde. Bald nachher hat er selbst Adenauer besucht und sich in persönlicher Aussprache mit ihm verständigt.“¹¹

Offenbar machte Zenner Adenauer deutlich, dass dieser nicht unbegrenzt in Maria Laach bleiben konnte. Am 29. Mai 1934 meldete der Westdeutsche Beobachter, dass Adenauer seinen Aufenthalt in Maria Laach beendet habe und sich nun in der Reichshauptstadt befinde.¹²

¹⁰ Albert, Maria Laach, S. 97.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. ebd., S. 97f.

Abt Herwegen schrieb an Adenauer: „Mir war es eine aufrichtige Freude, dass ich Dir in schwerer Zeit ein Asyl bieten konnte, in dem Du Dich wohlgeföhlt hast.“¹³

Pater Severin Uhles schrieb, „Sie waren so fast einer der unseren geworden, und ich habe es Ihnen sehr nachfühlen können, wie schwer es Ihnen sein musste, Maria Laach zu verlassen.“¹⁴

In der autorisierten Biographie von Paul Weymar ist folgendes über die Zeit in Maria Laach nachzulesen. Ich zitiere:

„Als seine Frau das erste Mal nach Laach kam und ihn im Besuchszimmer getroffen hatte, meinte Abt Herwegen, es wäre besser, solche Besuche künftig außerhalb der Klostermauern stattfinden zu lassen. Er übergab Adenauer den Schlüssel zu einer Pforte, die aus dem Klostergarten in den Wald hinausführte, und bat ihn, auch im eigenen Interesse, nur wenig Besuch zu empfangen.

Wenn nun Frau Adenauer kam, dann trafen sich die beiden an einer verabredeten Stelle auf einer kleinen Waldlichtung, die rings von dichtem Unterholz umgeben war. Sie brachte ihm die Nachricht von den Vorgängen in Köln, vor allem aber erzählte sie ausführlich von den Kindern: Paul, Lotte und Libet, sie waren die jüngsten Kinder aus der zweiten Ehe mit seiner Frau Gussie, sprachen ständig vom Vater, und obwohl ihnen der Aufenthalt im Krankenhaus Hohenlind in Köln vom Direktor und den Schwestern so angenehm wie möglich gemacht

¹³ Ebd., S. 98.

¹⁴ Ebd.

wurde, entbehrten sie doch alle das eigene Heim. Selbst Georg (genannt auch Schorsch), das jüngste Kind aus dieser Ehe, der eben zwei Jahre alt geworden war, erkundigte sich beinahe täglich, wann denn der Vater endlich wiederkäme.

Es waren beglückende und zugleich traurige Stunden, die das Ehepaar so verbrachte, und wenn Frau Adenauer wieder ging, geleitete er sie noch ein kurzes Stück den Berghang hinunter und sah ihr nach, bis ihre Gestalt vom grünen Laubwerk des Unterholzes verschlungen wurde. An solchen Tagen kehrte er gewöhnlich erst spät am Abend ins Kloster zurück.

Er las viel in dieser Zeit. z.B. Geschichtswerke und kunsthistorische Monographien. Entscheidend für ihn aber wurde die Begegnung mit den beiden großen päpstlichen Sozialzyklen ‚Rerum Novarum‘ und ‚Quadragesimo Anno‘. Denn in diesen beiden päpstlichen Botschaften fand der Praktiker des politischen Tageskampfes ein geschlossenes soziales Programm, das [...] auch im Bereich der modernen Gesellschaft wirksam werden sollte.

Auch die Anschauung von der Rolle des Staates, die Adenauer in dieser von der Weisheit der Kirche erfüllten Soziallehre antraf, war von tiefem Einfluss auf sein Denken und hat ihn besser als jede demokratische Verfassung vor der Versuchung bewahrt, den Machtbereich des Staates auf Kosten der persönlichen Freiheit des einzelnen auszudehnen.

Es gibt Leute, die behaupten, ohne diese Monate in der Abtei Maria Laach sei Adenauers spätere politische Wirksamkeit gar nicht zu erklären.“¹⁵

Soweit Paul Weymar in seiner Biographie.

Weymar setzt fort:

„Adenauer selber war sich dieser Möglichkeiten damals noch gar nicht bewusst. Wie aus seinen Briefen hervorgeht, litt er darunter, nicht arbeiten zu können, vor allem aber litt er unter der Trennung von seiner Familie.

In den großen Ferien ließ er Paul, seinen ältesten Sohn aus zweiter Ehe, zu sich kommen. Paul, ein Junge von 10 Jahren, begleitete den Vater auf den Spaziergängen und nahm mit ihm an den täglichen Gottesdiensten in der Klosterkirche teil.

Die Eindrücke, die der Sohn in dieser Zeit empfing, sind bestimmend für sein ganzes Leben geworden. Gleich nach dem Abitur begann er mit dem Theologie-Studium. Er wurde Kaplan in der Erzdiözese Köln und nur mit Rücksicht auf seine leidende Mutter hat er seinerzeit darauf verzichtet, als Mönch in das Kloster Maria Laach einzutreten.“¹⁶

Der Autor schreibt auch über ein Gespräch mit Paul Adenauer, wo er sehr bewegt von den Wochen berichtet, die er mit dem Vater in Maria

¹⁵ Paul Weymar, Konrad Adenauer. Die autorisierte Biographie, München 1955, S. 162f.

¹⁶ Ebd., S. 163.

Laach verbracht hat. Selbst kleine Erlebnisse haben über die Jahre hinweg ihre Leuchtkraft behalten.

„Einmal gingen wir gegen Abend im Wald oberhalb des Klosters spazieren. Plötzlich blieb Vater stehen und deutete nach Norden. Wie glühende Mauern lagen dort in der Abendsonne die Steinbrüche von Oberkassel. In dieser Richtung liegt Köln, sagte mein Vater, und an dem Ton seiner Stimme spürte ich, wie tief der Schmerz der Trennung war.“¹⁷

Soweit die Ausschnitte aus der Biographie von Paul Weymar.

Libet Werhahn, Tochter des späteren Gründungskanzlers der Bundesrepublik Deutschland, spricht in ihren Erinnerungen, wenn sie ihre Mutter Gussie beschreibt¹⁸, von einer heiteren, lebensbejahenden und warmherzigen Frau, die für ihren Vater „ein wichtiger Ausgleich zu den großen Belastungen war, denen er während der Hitlerzeit ausgesetzt war“.¹⁹

Frau Werhahn bestätigt in ihren Aufzeichnungen, dass ihr Vater „in diesen schweren Zeiten, in denen er isoliert war, seine geistigen Fähigkeiten weiter entwickelte, sich in seinen Überzeugungen festigte und bemühte, innere Stärke aufzubauen, um nicht der Hoffnungslosigkeit anheim zu fallen. Er, der vorher immer so stark gewesen war, erlebte sich mit einem Mal als Mensch einsam und

¹⁷ Ebd., S. 163f.

¹⁸ Libet Werhahn, Erinnerungen an meinen Vater Konrad Adenauer. Unter Mitarbeit von Catharina Aanderud, Neuss 2007.

¹⁹ Ebd., S. 3.

schwach.“²⁰ „Eine solche Lebenserfahrung prägt“, so Tochter Libet in Ihren Erinnerungen von 2007, „einen Menschen ungeheuer stark. Wer gelernt hat, mit solchen Situationen fertig zu werden, ohne an ihnen zu zerbrechen, geht daraus immer sehr viel stärker hervor. Was meinem Vater sicherlich sehr zu gute kam, war seine tiefe Gläubigkeit. Er litt als gläubiger Christ und ich spürte sehr stark, dass ihm sein Glaube an Gott immer wieder half, sich aus tiefster Traurigkeit und drohender Resignation zu befreien“, schreibt Frau Werhahn.²¹

Konrad Adenauer fand hier in der Abtei nicht nur Aufnahme, sondern auch Halt in der für ihn damals schweren Zeit. Schutz und seelsorgliche Betreuung bis in die Familie hinein waren ein großes Geschenk. Hierfür dankt die Familie den Mönchen auch heute.

Adenauer fand in späteren Jahren immer wieder den Weg nach Maria Laach und pflegte hier auch Freundschaften.

Zum Dank für die Aufnahme 1933/1934 in der Abtei stiftete er 1956 ein Fenster für die Klosterbasilika.

Bis heute hat die Familie Adenauer – über Generationen hinweg – eine besondere Verbindung zur Benediktinerabtei Maria Laach. Hier heirateten auch 1937 seine älteste Tochter Ria und 1950 seine jüngste Tochter Libet.

²⁰ Ebd., S. 20.

²¹ Ebd.

Die Bundesstiftung Adenauerhaus in Bad Honnef-Rhöndorf ist der Benediktinerabtei Maria Laach in der wissenschaftlich-historischen Aufarbeitung sehr verbunden.

Sie sind gerne eingeladen, als Einzelbesucher, mit Familie, Freunden und Kollegen, als Schüler oder Student, Journalist oder Wissenschaftler uns zu besuchen, um erlebbar zu erfahren, wer die Person war und wie die Zeit, in der er damals lebte, sich entwickelte, nach den Untaten eines menschenverachtenden Regime.

Ich möchte mit dem Volontär aus der Redaktion des General-Anzeigers Bonn enden, der nach seinem Besuch im Hause feststellte: „Geschichte bekommt ein Gesicht. Meins lächelt zufrieden nach dem Besuch.“ – Ich hoffe, Ihres auch, wenn Sie uns besuchen!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.